Schlangen im Grab

Kunstmarkt Der illegale Handel mit archäologischem Kulturgut ist ein Milliardengeschäft. Ein neues Buch beschreibt die mafiösen Strukturen dieser Branche.

Es war ein kleines, feines Stück Geschichte, das eine Oberhausener Kunstgalerie noch vor Kurzem zum Verkauf anbot: eine fünf Zentimeter hohe Elfenbeinstatuette in Form eines Mannes, der eine Gazelle auf den Schultern trägt. Die Figur wurde irgendwann zwischen 664 und 332 vor Christus geschnitzt, in der Spätzeit des pharaonischen Ägypten. Sie sei vermutlich um 1900 ausgegraben worden, in den Dreißigerjahren in eine New Yorker Privatsammlung geraten und in den Sechzigern oder Siebzigern in die eines Deutschen übergegangen, beschrieb der Antikenhändler die Herkunft des Stücks. Potenziellen Käufern garantierte er auf seiner Website: „Es wird bestätigt, dass dieses Artefakt aus legalen Quellen stammt."

Dem war aber nicht so. Das Kleinod war 2013 zusammen mit anderen aus einem Magazin auf der Nil-Insel Elephantine gestohlen worden. Dort hatten Schweizer Archäologen 2008 ihre Funde gelagert und glücklicherweise auch registriert. Nur deshalb konnte das Werk überhaupt identifiziert werden. Im Juni 2015 vereitelte das ägyptische Antikenministerium den Verkauf.

Das war peinlich für den Galeristen, er muss das Stück zurückgeben, doch mehr Unbill droht ihm nicht. Laxe Gesetze haben Deutschland zu einer Drehscheibe für den illegalen Handel mit archäologischer Kunst gemacht. Es gibt nur wenige Länder, in denen der Markt ähnlich ungehindert florieren darf. 2013 musste die Bundesregierung zugeben, dass seit 2008 kein einziges unrechtmäßig hergebrachtes Kulturgut aufgrund der geltenden Gesetze in sein Ursprungsland zurückgeführt werden konnte.

Erst seit der Verdacht besteht, dass sich Terroristen, beispielsweise des „Islamischen Staats", durch Antikenschmuggel finanzieren, bewegt sich Berlin. Nun soll das Kulturgutschutzgesetz verschärft werden. Der Referentenentwurf sieht für Kunstschieber Freiheitsstrafen von bis zu fünf Jahren vor.

Der Handel mit der Beute aus Raubgrabungen und Plünderungen boomt. Nach Schätzungen der Unesco liegen die Umsätze des illegalen Antikenhandels bei 7 bis 15 Milliarden Dollar pro Jahr. „Nur mit Drogen-, Waffen- und wahrscheinlich Menschenhandel wird im illegalen Sektor mehr Geld gemacht", sagt Günther Wessel. Der Autor und Journalist hat monatelang recherchiert, kommende Woche stellt er im Archäologischen Zentrum der Staatlichen Museen zu Berlin sein Buch vor: „Das schmutzige Geschäft mit der Antike"*. Detailliert schildert er darin die Facetten des illegalen Kunsthandels.

Seine Nachforschungen führten Wessel zu Ausgrabungsstätten in Ägypten, die vor lauter Löchern wie Mondlandschaften aussehen. Er sprach mit Sammlern und Händlern in den USA und Europa, traf auf verzweifelte Archäologen und Wissenschaftler, auf skrupellose Grabräuber, geläuterte Schmuggler, überforderte Strafverfolger, Not leidende Dorfbewohner. Wessel beschreibt die mafiös organisierten Handelsstrukturen, erklärt, mit welchen Tricks die schmutzige Ware weißgewaschen wird. Von Fälschern berichtet das Buch, von Schändern, die Sarkophage zum Transport in Stücke zerteilen, und von Museen, die das Diebesgut aufkaufen.

Der Stoff ist spannend wie ein Krimi, den Wessel mit skurrilen Szenen zwischendurch ins Heitere zu ziehen versteht. Er lässt den ehemaligen RTL-Fernsehmanager und begeisterten Sammler Helmut Thoma erzählen, dass er die griechische Vase auf seiner Fensterbank wegen der erotischen Darstellungen gekauft habe. Oder wie Thoma in einer Nacht vor über 30 Jahren im syrischen Palmyra durch einen engen Tunnel in ein Höhlengrab kroch, trotz seiner Angst vor Schlangen. Als die Grotte sich weitete, erschienen die Gräber mit reich verzierten Fresken. Eines davon ließ er sich von einem Grabräuber nach Hause liefern, erzählte er 2010 in einem Interview. Heute will er nicht mehr so genau wissen, woher das Sandstein-Halbrelief in seinem Wohnzimmer stammt.

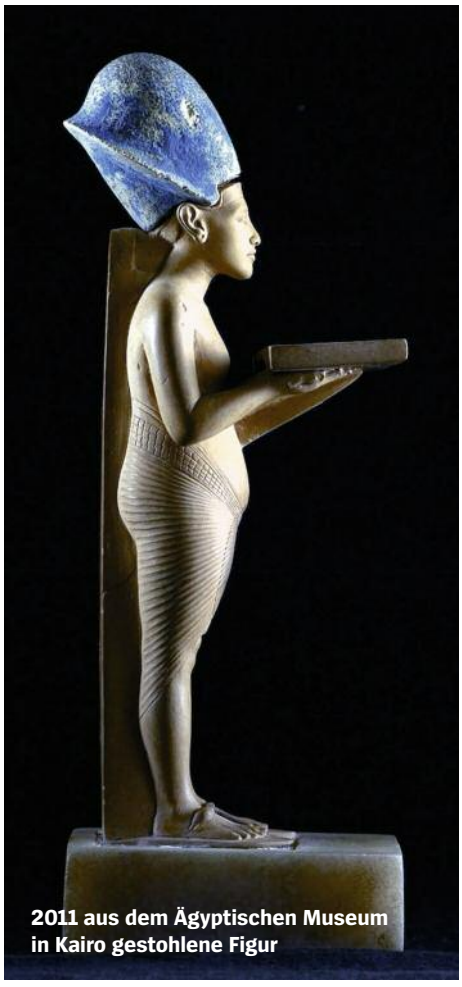
Tragisch-komisch ist auch die Geschichte der Entdeckung der Himmelsscheibe von Nebra, einem der bedeutendsten Funde aus der Vorgeschichte Mitteleuropas. Zwei Hobbysammler haben das Stück 1999 mit ihren Metalldetektoren aufgespürt und es so rüde ausgebuddelt, dass ein Stück abbrach. Daheim schrubbten die Raffgierigen die Bronzescheibe mit Seife und Stahlwolle und verscherbelten sie tags darauf an einen Kölner Hehler.

„Der Gebrauchtwagenmarkt ist seriös, verglichen mit dem Kunsthandel. Das ist ein Dschungel", lautet das Urteil des berühmten und nun bekehrten Schmugglers Michael van Rijn. Kunsthändler dagegen erklären die Zustände in ihrer Branche hartnäckig mit der Geschichte von den wenigen schwarzen Schafen.

Für Autor Wessel dagegen steht nach seiner Recherche fest: „Es sind keine einzelnen schwarzen Schafe. Es ist eine ganze Herde."

Professor Markus Hilgert, Direktor des Vorderasiatischen Museums im Berliner Pergamonmuseum, hofft, dass Wessels Buch ein öffentliches Problembewusstsein schafft. Sein Vorwort klingt wie eine Beschwörung: Nun könne niemand mehr behaupten, er habe nicht wissen können, „welchen Schaden diese Form der organisierten Kriminalität der gesamten Menschheit und ihrem kulturellen Gedächtnis zufügt".

Michaela Schießl
Mail: michaela_schiessl@spiegel.de



2011 aus dem Ägyptischen Museum in Kairo gestohlene Figur

Geplündertes Nationalmuseum in Bagdad 2003
Verzweifelte Archäologen

FOTOS: MINISTERY OF STATE ANTIQUITIES / DPA (O.); GILLES BASSIGNAC / GAMMA / LAIF (U.)

* Günther Wessel: „Das schmutzige Geschäft mit der Antike: Der globale Handel mit illegalen Kulturgütern". Ch. Links Verlag, Berlin; 184 Seiten; 18 Euro.